

dürfen, Robert auf seinen Seelenzustand aufmerksam zu machen, nur war sie in großer Verlegenheit, auf welche Art sie dies angreifen sollte, da sie, Roberts Geistesüberlegenheit und Gewandtheit kennend, fürchten mußte, durch Scheingründe zurückgewiesen zu werden, und dann das Spiel für immer verloren, ja der Sache selbst nur Schaden gebracht zu haben. Dennoch würde sie endlich ihre natürliche Schüchternheit überwunden haben, allein Roberts gegenwärtiger Gemüthszustand schloß ihr immer wieder die Lippen. Vom ersten Tag an, als Robert ins Haus trat, hatte vielleicht Niemand als die zartfühlende Angelika bemerkt, wie oft plötzlich ein melancholischer Ausdruck, wie leichte Wolken-schatten, Roberts schönes offenes Angesicht überflorte, und immer schien es ihr ein stiller Kummer zehre an den innern Kräften seines Lebens. Jetzt in dieser Krankheit konnte ihr kein Zweifel mehr bleiben, daß sie sich in ihrer Vermuthung nicht geirrt habe, denn wenn er sich vor Andern auch bemühte heiter zu scheinen, so kannte ihn Angelika doch schon zu gut, um diesen Zwang nicht zu bemerken, und in den seltenen Augenblicken, in welchen sie sich allein bei ihm befand, sagten ihr seine traurigen Blicke deutlicher, als es Worte gethan hätten, daß er sich nicht glücklich fühle. Sie fürchtete nun, wenn sie ihn jetzt in diesem leidenden Zustande auch noch auf traurige Entdeckungen in seinem eignen Herzen führen würde, so möchte dies, zumal bei seiner körperlichen Schwäche, nicht wohlgethan sein, und dies zwang sie zum Schweigen, bis endlich Robert selbst den Anfang machte.

Die ersten Tage des Novembers waren ungewöhnlich mild und heiter. Der helle Sonnenschein lockte Angelika in den Garten, der fast noch in sommerlichem Schmucke blühte. Mit einem schönen Blumenstrauß bereichert, eilte sie in das Zimmer des Kranken, um ihm eine Freude zu